

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Morgens** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 134.

Mittwoch, den 12. Juni 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Ein unerhörter Gewaltakt.

Nach bekannten Mustern scheinen auch die Unternehmer in Aarhus auf Jütland zu arbeiten. In einer uns von Aarhus übersandten Druckschrift „Pfungstilien“ wird mitgeteilt, daß am 29. Mai, Vormittags, ein unerhörter Gewaltakt von Seiten der Unternehmer gegen organisierte Arbeiter verübt worden sei. Am genannten Tage wurde sämtlichen Arbeitern der Maschinenfabriken von A. Andersen, Caroc, Chr. Christensen Enkes, S. P. Jensen u. Co., C. u. A. Nielsen angekündigt, daß sie am Mittag entlassen seien und daß ihre Wiedereinstellung am Nachmittage nur dann geschehen könne, wenn sie einen ihnen unterbreiteten Kontrakt unterschreiben würden.

Nach diesem Kontrakt darf der Arbeiter weder einem sozialdemokratischen Fachverein als Mitglied angehören, noch darf er irgend welche sozialdemokratische Bestrebungen mit Geld oder sonstwie unterstützen.

Von dem verdienten Wochenlohn behält der Arbeitgeber 2 pCt. zurück. Diese 2 pCt. werden dann in ihrer Gesamtheit von einem Arbeitgeber-Komitee eingesammelt, verwaltet und zinstragend angelegt. Hat der Arbeiter ein Jahr hindurch unausgesetzt und zur vollen Zufriedenheit seines Arbeitgebers in einer Werkstätte gearbeitet, so wird vom Arbeitgeber am 1. Januar jeden Jahres 10 Kronen — gleich 12 Mk. — dem Konto des Arbeiters zugeschrieben. Ist aber die Jahresarbeit durch mehr als 13 Wochen Krankheit unterbrochen worden, so muß sich der Arbeiter eine Kürzung der 10 Kronen Prämie gefallen lassen. Das ersparte Geld mit den jährlichen Vorschüssen des Unternehmers ist zwar Eigentum des Arbeiters, doch kann er dieses Eigentum erst nach vollendetem 55. Lebensjahre, und wenn er sonst nicht den unterschriebenen Kontrakt verletzt hat, in Empfang nehmen.

Dem Arbeiter wird sein Eigentum auch ausgehändigt, wenn er 10 Jahre nach seiner Entlassung aus der Arbeit außer Landes gewesen ist. Hat aber der Arbeiter es unterlassen, sich innerhalb eines Jahres nach vollendetem 55. Lebensjahre zu melden und sein erspartes Geld zu fordern, so erhält er ebenfalls nichts. Dasselbe Schicksal trifft auch die Erben eines verstorbenen Arbeiters, wenn sie ihre Ansprüche erst nach dem abgelaufenen Jahre nach dem Tode des Arbeiters geltend machen. Auch diese haben dann das Nachsehen.

Das ersparte Geld kann weder durch den Arbeiter selbst, noch durch seinen „Kreditor“ oder durch das Gericht (!) beschlagnahmt werden.

Wenn aber der Arbeiter rechtzeitig dem Arbeitgeber-Komitee seine Adresse mittheilt, so erhält er an jedem 1. Februar einen Kontoauszug über sein Eigentum gnädigst ausgestellt.

Sollte nun aber ein Arbeiter die obengenannten Verpflichtungen nicht erfüllen, insbesondere wenn er sich an sozialistischen Bestrebungen betheiligte oder gar einem sozialdemokratischen Fachvereine als Mitglied angehörte, so verliert er alle Rechte auf sein erspartes Geld. Das Arbeitgeberkomitee hat in einem solchen Falle einfach zu bestimmen, welchem „wohlthätigen“ Institute das dem Arbeiter entzogene Geld überwiesen werden soll. Tritt nun aber ein Arbeiter, ohne sich irgendwie gegen diesen ominösen Kontrakt vergangen zu haben aus dem Arbeitsverhältnis, so wird, falls er bei einem anderen, aber der Koalition angehörenden Arbeitgeber wieder in Arbeit tritt, sein Konto mit den üblichen Zuschüssen weiter geführt. Löst aber der Arbeiter das Arbeitsverhältnis innerhalb drei Monaten nach Eingehung des Kontraktes, so verliert er alle Ansprüche auf sein bis dahin erspartes Geld.

Sollte nun ein Arbeiter glauben, sein Lohn sei zu niedrig, oder hat er irgend sonst eine Beschwerde vorzubringen, so ertheilt die Arbeitgeberkoalition gütigst die Erlaubniß, daß die Beschwerden von einer durch das Arbeitgeberkomitee eingesetzte Kommission auf ihre Wichtigkeit hin geprüft und untersucht werden. Zur Einleitung eines so hochwichtigen Verfahrens ist es aber unumgäng-

lich notwendig, daß die Hälfte seiner Berufs- oder Fachgenossen in der Fabrik, wo er beschäftigt ist, sich der Beschwerde des Arbeiters anschließen.

Sollte die Kommission nun finden, daß der beschwerdeführende Arbeiter im Rechte ist, so ist der Unternehmer gehalten, sich dem Urtheilspruch der Kommission zu fügen. Weigert er sich dessen, so haben die Arbeiter, selbst im Falle eines Streiks, Anspruch auf ihr erspartes Geld. Ebenso ist auch der Arbeiter an den schiedsrichterlichen Spruch der Kommission gebunden.

Der Kontrakt kann beiderseits durch eine acht tägige Kündigungsfrist gelöst werden.

Daß die Arbeiter der obengenannten sechs Maschinenfabriken sich geweigert haben, den Kontrakt zu unterschreiben, ist selbstverständlich. Circa 300 Arbeiter sind in Folge dessen brodlös geworden.

Ueber die in den Maschinenfabriken gezahlten Löhne berichten die „Pfungstilien“ noch folgendes: „Der Lohn, welchen die Mehrzahl der Arbeiter in den Maschinenfabriken erhält, ist 23—24 Dere (Dere = $\frac{1}{4}$ Pfennig) die Stunde. Es sind das selbst ausgebildete Arbeiter, welche für 18 Dere die Stunde arbeiten müssen. Dagegen ist der durchschnittliche Arbeitslohn auf allen übrigen Arbeitsplätzen in Aarhus 30 Dere die Stunde.“

—oweit die „Pfungstilien“.

Dem „Hamburger Correspondent“ wird über Kopenhagen berichtet:

„In Aarhus, der größten Stadt Jütlands, wird augenblicklich ein Arbeitskampf geführt, der sicher einen großen Umfang annehmen und wichtige Folgen nach sich ziehen wird. Es sind die Arbeitgeber, die in diesem Falle beschlossen haben, den Kampf gegen die Arbeiter mit allen zu ihrer Verfügung stehenden Mitteln aufzunehmen und über das ganze Land auszudehnen. Der Streit wird dadurch noch interessanter, daß er gerade zu einer Periode ausbricht, in der die Sozialdemokraten, durch ihren letzten großen Wahlsieg ermuntert, zu glauben geneigt waren, daß jeder ernstliche Widerstand gegen sie jetzt gebrochen sei. Die kleineren partiellen Ausstände der letzten Jahre haben diesen Glauben gestärkt, denn die Arbeiter haben immer sehr schnell und leicht ihre Forderungen durchgesetzt. So kommt ihnen der Widerstand, den sie jetzt finden, völlig unerwartet. (H?)“

„Die Eisen- und Maschinenfabrikanten in Jütland, die eine sehr bedeutende industrielle Thätigkeit entfalten, haben nämlich alle Arbeiter entlassen, weil diese höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit verlangten. Die Fabrikanten, die wissen, wie ungern die Arbeiter in größere und umfassende Streiks eintreten, beschlossen ein gemeinsames Vorgehen; sie entließen die Arbeiter und legten ihnen ein neues Reglement vor, das die Arbeiter unterschreiben sollten, bevor sie wieder angenommen wurden. Durch dieses Reglement suchen die Arbeitsherren die sozialistische Herrschaft zu brechen, indem sie verlangen, daß die Arbeiter nicht Mitglieder eines sozialistischen Vereins sein dürfen und sich der sozialistischen Bewegung fernhalten sollen, ferner daß den Arbeitgebern allein in allen Arbeiterfragen und Streitigkeiten die Entscheidung vorbehalten bleiben soll. Die Sozialdemokraten und die mit ihnen verbündeten Radikalen machen natürlich großen Lärm über diese Bestimmungen und bezeichnen sie als „einen brutalen Angriff gegen die bürgerliche Freiheit der Arbeiter“, die Fabrikanten erwidern jedoch, daß sie einen solchen Angriff gar nicht beabsichtigt haben, sondern sich zu so radikalen Maßregeln nur entschlossen haben, um sich von der Tyrannei der sozialistischen Fachvereine (!?) zu befreien. Die Arbeiter haben dann vorgeschlagen, die Streitfrage dem in Aarhus bestehenden Schiedsgerichte vorzulegen, die Arbeitgeber wollen sich jedoch diesem Gerichte nur unterwerfen, wenn sie sicher sind, daß es keine sozialistischen Elemente enthalte. Die hiesigen Sozialdemokraten haben sich mit ihren Genossen in Jütland solidarisch erklärt, andererseits sind auch die Fabrikanten im übrigen Theil des Landes bereit, die Partei ihrer Kollegen zu ergreifen, so daß das Ende des Konflikts nicht abzusehen ist.“

So der „Hamburger Correspondent“, das Leitblatt der Senate unter drei Hansestädte. Daß bei unseren bürgerlichen Blättern eine besonders große Vorliebe für

derartige „Skaven-Kontrakte“ zu finden ist, versteht sich von selbst. Hauptsächlich Bismarcks Leibaffe, die „Hamburger Nachrichten“ dürften mit dem Kontrakte sehr zufrieden sein, weil derselbe ganz den Intentionen dieses Blattes entspricht. Einige dänische, bürgerliche Blätter dagegen sind von dem „Skaven-Kontrakte“ wenig erbaut. So nennt „Politiken“ die Fabrikantenforderungen „furchtbar“ — und dürfte damit das Richtige getroffen haben. „Skjønshave“, ein anderes bürgerliches Blatt überschreibt seinen Artikel sogar: „Sind sie (nämlich die Fabrikanten) verrückt?“

Die Haltung der Ausgeschlossenen ist vorzüglich. Alle, welche bisher noch keiner Organisation angehört, haben sich sowohl der Gewerkschaft angeschlossen als auch bei der sozialdemokratischen Partei angemeldet. Die gesammte dänische Arbeiterschaft steht hinter den brutal Ausgeperrten, und so ist wohl anzunehmen, daß das prohijige Fabrikantenthum, das in so brutaler Weise die Arbeiter gängeln wollte, bald zu Kreuze kriechen und sich dem Spruche eines Schiedsgerichts, das es bisher schroff abgelehnt hat, unterwerfen muß.

Ein Glückauf unseren dänischen Arbeitsbrüdern!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wahlkuriosum Bei der Wahl in Weimar-Apolda hat, wie nach dem „Vorwärts“ festgestellt ist, in Ahmannsdorf eine Frau für ihren Mann gewählt. — Natürlich ist die Gültigkeit der Wahl dadurch in Frage gestellt.

Die Reichstags-Ersatzwahl in dem Wahlkreise Meseritz-Bomst ist auf den 5. Juli anberaumt worden.

Reichstagswahl. In Dessau verlautet das Gerücht, daß der Kommerzienrath Köstke, der Vertreter des 1. Anhaltischen Wahlkreises, demnächst sein Reichstags-Mandat niederlegen werde. Bekanntlich siegte der Bierkönig erst in der Stichwahl über den sozialdemokratischen Kandidaten.

Das Konfistorium sprach 6 schlesischen Geistlichen in etnem Schreiben seine „ernste Mißbilligung“ aus, weil sie die öffentliche Erklärung von 40 liberalen Geistlichen über ihre freie Stellung zum Apostolikum unterzeichnet hatten.

Gegen den Antrag Kanitz nahm der Verband deutscher Müller einstimmig eine Resolution an, wonach der Antrag die ohnehin schon ungünstig situirte Mühlen-Industrie schwer schädigen würde und undurchführbar sei.

Der Petroleumring scheint sich noch immer fester zu schließen. Einem Telegramme zufolge haben die Amerikanische Standard Oil Kompagnie und die Schottische Mineralöl-Kompagnie, die bisher dem Ring nicht angehörte, eine Preisvereinbarung auf 2 Jahre abgeschlossen. Demnach wird die Preistreiberi bis zum Winter flott fortgesetzt werden. Die Seele des Rings ist aber weder Rockefeller noch Rothschild, sondern die russische Regierung, der die Hauptquellen im Kaukasus gehören. Es fragt sich nun, was die deutsche Reichsregierung dagegen thun wird. Hier ist der Moment, für den kleinen Mann zu sorgen, indem handelspolitisch auf Rußland eingewirkt wird.

Auch gegen die Impfgegner soll jetzt strafgerichtlich vorgegangen werden. Die zuständigen Behörden haben, nach der „Berl. Korresp.“, Anweisung erhalten, auf Vornahme und Wiederholung der Impfung ein wachsameres Auge zu haben, sowie Mittheilungen der Tagespresse über „behauptete Gesundheitsschädigungen“ zu untersuchen, und „sofern sich die Nachrichten als unrichtig erweist, eine öffentliche Berichtigung eintreten zu lassen und gegen die Verbreiter falscher Nachrichten ein strafrechtliches Vorgehen zu veranlassen.“

An der Bekleidung der Fußtruppen sind nach der „Freis. Ztg.“ einige Aenderungen angeordnet worden, die innerhalb der verfügbaren Mittel (das glauben wir noch nicht. Red.) durchgeführt werden sollen. Bei sämtlichen Fußtruppen erhalten die Waffenträger getheilte Schöße sowie an den Ärmeln einen Schütz zum Auf- und Zuknöpfen des unteren Ärmels. Auch werden die Waffenträger im Allgemeinen weiter, die Kragen an den selben um einen halben bis einen Zentimeter niedriger

und etwa einen Zentimeter weiter, als bisher üblich, angefertigt. Auch Helme, Tornister, Patronentaschen u. s. w. werden von jetzt an nach neuen Proben angefertigt.

Seit konservativ ist die folgende Warnung der „Konservativen Korrespondenz“: „In allen ernsthaft politischen Kreisen ist man darüber einig, daß das öffentliche Aufdecken von Mißständen in der Lage der Industriearbeiter, wie es die Spezialität der Herren Stadtpfarrer Gbhere und Naumann bildet, deshalb vom Uebel ist, weil die mit Aufblühen einer gewissen Klame in die Öffentlichkeit gebrachten „Entdeckungen“ einzelner Mißstände von der sozialdemokratischen Presse alsbald verallgemeinert werden. Noch viel bedenklicher ist es aber, wenn Landpfarrer, dem Beispiele der Herren Gbhere und Naumann folgend, sich dazu berufen glauben, soziale Mißstände auf dem platten Lande öffentlich aufzudecken.“ Also alles hübsch tobschweigen, Ihr Herren Landpfarrer, mag auch die Noth gen Himmel schreien!

Lutanas geht um! Der Minister für Handel und Gewerbe, Freiherr v. Berlepsch, soll seine Entlassung eingereicht haben, nachdem vorher der übliche Besuch des Chefs des Geheimen Zivilkabinetts, v. Lutanas, bei ihm stattgefunden hat. v. Berlepsch war schon im Winter wegen der Schwierigkeiten, auf die seine Vorschläge zur Organisation des Handwerks im Handelsministerium stießen, zum Rücktritt entschlossen, die Entbindung ist damals aufgeschoben worden, man hat einen Ausgleich gesucht. Es ist immerhin möglich, daß jetzt in der Handelsfrage eine Wendung eingetreten ist, die den Gewereminister veranlaßt, aus seinem Amte zu scheiden. Genaueres darüber wird man wohl in den nächsten Tagen hören. Gleichzeitig tauchen auch wieder Gerüchte auf, daß der Kultusminister Dr. Bosse amts müde sei. Ein besonderer Anlaß dazu ist nicht bekannt. Herr Marschall v. Bieberstein dürfte stündlich auf den Besuch des Herrn v. Lutanas gefaßt sein.

Freiherr v. Hammerstein hat, wie die „Kl. Presse“ in Frankfurt a. M. berichtet, seine Verleumdungsklage gegen den Redakteur Dr. Zacher und Herrn Leopold Sonnemann nicht auf alle in der „Kl. Presse“ behaupteten Thatsachen bezogen, sondern nur auf dasjenige, was sich auf den Lebenswandel des Herrn v. Hammerstein und die Vermögenslage der „Kreuztg.“ bezieht. Dagegen hat Herr v. Hammerstein die ihn belastenden Behauptungen und Beschuldigungen wegen des Pensionsfonds und wegen der Papierlieferung nicht zum Gegenstand der Klage gemacht.

In der Redaktion der „Kreuzzeitung“ scheinen in Folge der bewußten Hammerstein'schen Angelegenheit die Dinge schneller zu einem gewissen Abschluß zu kommen, als man bisher annehmen durfte. Daß der Abgeordnete Dr. Kropatschek unter den obwaltenden Umständen aus jener Redaktion ausscheiden würde, stand ja fest; es sollte aber erst zum 1. Juli oder 1. Oktober geschehen. Inzwischen hat sich Dr. Kropatschek aber schon am 4. Juni verabschiedet, seine Thätigkeit neben dem Herrn v. Hammerstein in der Redaktion der „Kreuztg.“ kurzer Hand aufzugeben. Wie die „Berl. Volkszeitung“ hört, erschien Dr. Kropatschek noch vor wenigen Tagen daselbst; es kam aber zwischen ihm und Herrn v. Hammerstein zu einer sehr scharfen Auseinandersetzung. Dieselbe verlief derart, daß Dr. Kropatschek seinen Entschluß, sich bei den anderen Herren sofort verabschiedete und die Redaktion verließ, sodaß er damit seine bisherige Stellung thatsächlich aufgegeben hat.

Eine schlesische Frau — die Tochter eines Geistlichen — wird die besondere Vergünstigung erhalten, als erste Dame an einem preussischen Gymnasium das Abiturientenexamen ablegen dürfen. Der Kultusminister Dr. Bosse hat eine dahingehende Erlaubnis erteilt. Ob dieser immerhin bemerkenswerthe Fall der Abweichung von den sonst auf diesem Gebiete in Preußen herrschenden schimmlichen Anschauungen Veranlassung giebt zu der Hoffnung auf eine konsequente und dauernde Aenderung derselben, muß leider wohl verneint werden. Es wird sich nur um einen ganz besonderen und keine Präzedenz schaffenden Fall handeln.

Eine Typhus-Epidemie ist beim 16. Regiment in Passau ausgebrochen. Als Ursache bezeichnet die ultramontane Donauzeitung in Passau die mangelhafte Kost und die Ueberanstrengung der Mannschaften. Die Typhus-Epidemie in der Münchener Garnison im Jahre 1893 ist noch in frischer Erinnerung. — Der Militarismus fordert Opfer auf Opfer.

Der Kartellgedanke regt sich in den Bujen der Konservativen und Nationalliberalen wieder, und die Rückkehr jener Zeiten der alten Herrlichkeit ist das heißersehnte Ziel der Kardorff und Bennigsen. Dann könnte die Reaktion aufräumen mit dem Reichstagswahlrecht, und eines neuen Sozialistengesetzes dürften wir dann auch sicher sein. — Zu spät!

Zur Organisation der Handwerkerkammern wird dem „Hamb. Correspond.“ geschrieben, die Forschungsreihe der Dezerementen für Handwerker-Angelegenheiten im Reichsamt des Innern, Dr. Wilhelm und Sieffert, nach Oesterreich habe in erster Linie den Zweck, Material zu sammeln für die Bearbeitung der Frage, ob die Handwerkerkammern alle selbstständigen Handwerker des Bezirks umfassen sollen, oder ob die einzelnen Handwerksbezirke für sich organisiert werden sollen. Die Entscheidung wird wesentlich davon abhängen, ob in den einzelnen Bezirken die Handwerksbetriebe zahlreich genug sind, um für sich eine besondere Vertretung beanspruchen zu können. Die Unterlagen für diese Entscheidung soll die, wie es jetzt heißt, Mitte Juli stattfindende Enquete

beschaffen. Ob es nach Verarbeitung dieses Materials noch gelingen wird, einen Organisationsplan so frühzeitig auszuarbeiten, daß er dem Reichstage in der nächsten Session vorgelegt werden kann, bleibt abzuwarten. — Nach der „Schles. Zeitung“ soll die Enquete sich erstrecken auf Preußen, Bayern, Sachsen, Baden und Württemberg. In Preußen sind die beiden Regierungsbezirke Danzig und Aachen und außerdem drei Kreise ausgewählt, um eine Unterlage für die Erlangung einiger Klarheit darüber abzugeben, wie viel selbstständige Handwerker in einem bestimmten Distrikt wohnen.

Die sächsischen Behörden können auch liebenswürdig sein, sogar gegen Arbeiter — nur dürfen diese keine Sozialdemokraten sein. So erfreuen sich die evangelischen Arbeitervereine in Sachsen großen Entgegenkommens, weil man sie als Gegengewicht gegen die gefürchteten Sozialdemokraten glaubt verwenden zu können, und deren Leitung, die meist in den Händen von Pastoren und Unternehmern liegt, die Gewähr bietet, daß diese geduldrigen christlichen Schafe nicht über den Strang hauen. Deshalb hat die sächsische Regierung, wie die „L. V. B.“ meldet, selbst den Vorständen der evangelischen Arbeitervereine darüber Instruktion erteilen lassen, wie sie den Schlingen des sächsischen Vereinsgesetzes entgegen und die Ermächtigung des Ministeriums, Gruppen zu bilden und sich zu Verbänden zusammenzuschließen, erwirken könnten. Dabei haben die Vereine sich vielfach notorisch mit Politik beschäftigt. Das ist „Gleichheit vor dem Gesetze“ in Sachsen. Der Erfolg freilich wird nicht der gewünschte sein. Das Volk hält es nun einmal mit den Verfolgten und bringt denen, die von den Mächtigen begünstigt werden, kein Vertrauen entgegen. Es weiß, warum.

In welcher Weise die Eisenbahnverwaltung für das geistige Wohl ihrer Untergebenen zu sorgen sucht, erhellt aus folgendem Rundschreiben, das dem „Halle'schen Volksblatt“ zur Verfügung gestellt worden ist:

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt
Z. Nr. 20800 A. I.

Nordhausen, den 4. Januar 1895.
An die sämtlichen Dienststellen
(je besonders).

Nach den infolge unserer Verfügung vom 18. Dezember 1894, Z. Nr. 20800 V erstatteten Berichten ist noch eine große Anzahl von Beamten und Arbeitern vorhanden, welche die Zeitschrift „Die Eisenbahn“ noch nicht halten und lesen.

Die Zeitschrift wird zum Preise von monatlich 10 Pf. herausgegeben. Zweck des Blattes ist neben Unterhaltung der Familien, der Arbeiter und kleinen Beamten, auch Anstus über die Wohlfahrtsbestrebungen der Verwaltungen zu geben und vom Standpunkt der kaiserlichen Sozialreform über die Fortschritte des staatlichen Arbeiter-schutzes und aller arbeiterfreundlichen Einrichtungen zu berichten. Politische und konfessionelle Erörterungen sind völlig ausgeschlossen, wenn auch über die Tagesereignisse möglich ausführlich gesprochen werden wird, um hierdurch das Halten eines besonderen politischen Blattes überflüssig zu machen.

Die Absicht, welche in diesem Rundschreiben zum Ausdruck kommt, ist zu deutlich, als daß sie die Beamten und Arbeiter nicht merken sollten. Ob das Rundschreiben Erfolg haben wird, bezweifeln wir. Heutzutage besitzen die Arbeiter genug politische Selbstständigkeit, um eine Fürsorge der Behörde abzulehnen.

Die höchsten Roggenpreise hat, wie aus dem neuesten Vierjahrshefte des kaiserlichen statistischen Amtes zu entnehmen ist, schon seit 1885 (nach der damaligen Erhöhung der Getreidezölle von 10 auf 30 Mk.) stets Berlin gehabt im Verhältnis zu Wien, Budapest, Paris und Amsterdam, und zwar nicht bloß im Durchschnitt der Jahre, sondern auch im Durchschnitt aller einzelnen Monate. Für das Jahr 1894 insbesondere betragen die Durchschnittspreise des Roggens: in Berlin 117,75, in Wien 98, in Budapest 87,66, in Paris 101,37 und in Amsterdam 92,75.

Ein neues Gewehr ist von einem italienischen Hauptmann Cei erfunden worden. Die italienischen Blätter bezeichnen das Gewehr als eine tragbare Mitrailleuse, mit welcher rasch aufeinanderfolgende Schüsse zu erzielen sind. Die Florentiner „Kunst- und Industriezeitung“ berichtet darüber:

„Hauptmann Cei hat die Idee gefaßt, ein System auf Grund der unmittelbaren Wirkung des Gases einer jeden einzelnen Patrone herzustellen. Da das explodierende Gas gleichzeitig auf das Projektil und auf die Fläche eines kleinen, unterhalb des Rohres angebrachten Kolbens wirkt, berührt es ein Obturationsgetriebe und zwingt dieses zu der nöthigen automatischen Bewegung, kraft deren die Ladung erseht und wieder abgefeuert wird. Durch dieses mechanische Vorgehen öffnet und schließt sich das Verschlusssystem mit der genauesten Sicherheit, indem das Gas, welches sich durch das Entzünden der Kartuschen entwickelt hat, auf den Verschluss der Kasse erst nach Ausscheidung des Projektils wirkt, d. h. wenn nach Aufhebung der Preßion die freie Luft durch den Mund des Rohres in das Innere desselben dringt. Der Mechanismus arbeitet nur mitraileusenartig, so lange der Schuß auf einen Hahn drückt; sonst ist das Gewehr zu einzelnen Schüssen zu gebrauchen. Dadurch, daß der 45 Zentimeter lange Patronenbehälter, der 100 Patronen von 8 Millimeter Durchmesser enthält, erst in dem Augenblick an das Gewehr mit der rechten Hand angehängt werden soll, wenn Schnellfeuer kommandirt wird, glaubt Hauptmann Cei eine genügende, jeder Patronenverschwendung vorbeugende Feuerdisziplin ermöglichen zu können.“

In demselben Verhältnis wie die Erfindung von Nordwaffen vorwärts geht, steigt auch die Schuldenlast der Staaten.

Dänemark.

Die Grundgesetzfeier, welche am Donnerstag v. M. abgehalten wurde, hatte in diesem Jahre einen anderen Charakter als sonst. Während früher die Rechte mit ihrer großen Prozession das Hauptinteresse der Kopenhagener Bevölkerung in Anspruch nahen, lenkten sich, nach der „Frankfurter Zeitung“ aller Blicke diesmal nach dem großen Exerzierplatze, wo die Sozialdemokraten sich versammelten. Die Rechte hatte gar nicht gewagt, eine Prozession zu veranstalten, weil sie wahrscheinlich fürchtete, die Zahl der Teilnehmer werde zu klein werden. Sie versammelte sich im Rosenborger Garten, und hier wurden mehrere Reden gehalten, welche jedoch sehr matt waren und die in der Partei herrschende Verstimmung deutlich zeigten. Desto größer war der Jubel, der das Fest der Sozialdemokraten kennzeichnete. In der Prozession derselben marschirten doch wenigstens 25,000 Mann.

Italien.

Die Wahl der „Zuchthäuser“ Garibaldi Bosco, De Felice und Dr. Barbato ins italienische Parlament haben leider deren Entlassung aus den Zuchthäusern, in die sie zur Verbüßung der von den Militärgerichten verhängten barbarischen Strafen geschickt wurden, nicht zur Folge. Nach den Bestimmungen der italienischen Gesetze sind die drei Genossen nicht mehr wählbar, wozu bei Garibaldi Bosco hinzukommt, daß er das Alter für das passive Wahlrecht noch nicht erreicht hat. Die Kammer wird die Wahlen für ungültig erklären. Wahrscheinlich werden die Verurtheilten aber wieder kandidirt und wieder gewählt werden, und zwar so lange, bis der Druck der öffentlichen Meinung so stark sein wird, daß sie aus den Zuchthäusern entlassen werden müssen.

Frankreich.

Der Anschlag gegen Calvignac, den französischen Abgeordneten und Vorsitzenden des jetzt in Paris versammelten internationalen Bergarbeiter-Kongresses, ist vorerst mißlungen. Die Kammerkommission, vor welche der Antrag auf Strafverfolgung gewiesen ward, hat mit 8 gegen 2 Stimmen den Antrag abgelehnt. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß das Plenum ebenso entscheiden wird, wie die Kommission.

Lübeck und Umgegend.

11. Juni.

Wahlversammlung zur Bürgerchaft. Für die Ergänzung der Bürgerchaft findet die erste Wahlversammlung in einem Stadt-Bezirk am Dienstag, den 18. Juni d. J. im Hause der „Loge zum Füllhorn“, St. Annenstraße 2, statt. Es sollen acht Vertreter gewählt werden. Der in Betracht kommende Wahlbezirk — es ist der vierte — umfaßt das Johannis-Quartier und die Vorstadt St. Jürgen. Dieser 4. Wahlbezirk wird umgrenzt von der Johannisstraße, der Breiten-, Sand und Mühlenstraße, sowie der Mauer. Von der Johannisstraße gehört der Theil hinuntergehend rechts, von der Breiten-, Sand- und Mühlenstraße, derjenige Theil welcher links liegt, wenn man zum Mühlenhorst hinaus geht, von der Mauer der Theil von der Fleischhauerstraße bis zur Mühlenstraße, zu diesem Quartier. Alle Straßen, welche innerhalb dieser Grenzen liegen, gehören zum Johannis-Quartier. Die Vorstadt St. Jürgen umfaßt das ganze Mühlen- und Hüterthor, einschließlich der Ortschaft Rothbek. Die Wahlhandlung beginnt an dem festgesetzten Tage um 10 Uhr Vormittags und wird in dem 4. Wahlbezirk um 6 Uhr Nachmittags geschlossen. Der Zutritt steht Denjenigen frei, welche in dem betreffenden Bezirke wahlberechtigt sind. Zur Stimmabgabe sind nur Diejenigen zugelassen, welche in die Wählerlisten aufgenommen sind. Dieselben haben erforderlichen Falles ihre Identität nachzuweisen. Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinem äußeren Kennzeichen versehen sein. Stimmzettel, bei welchen hiergegen verstoßen ist, sind zurückzuweisen. Jeder Wähler hat nur einen Stimmzettel abzugeben, welcher außerhalb des Wahllokales mit dem Namen derjenigen, denen der Wähler seine Stimme geben will, und zwar unter einander zu versehen ist. Der Wähler übergiebt, sobald sein Name in der Wählerliste aufgefunden ist, seinen Stimmzettel zusammengefalet auf den Vorsitzenden des Wahlvorstandes oder dessen Stellvertreter, welcher denselben uneröffnet auf der Rückseite mit einem Stempel versieht und in die Wahlurne legt. Die Ermittlung des Wahlergebnisses erfolgt öffentlich. Als Kandidaten der sozialdemokratischen Partei sind aufgestellt:

Johann Carl Theod. Schwarz; Peter Heinr. Bape, Kassirer der Genossenschafts-Bäckerei; Joachim Heinr. Friedr. Meyer, Buchdruckerbesitzer; Carl Heinr. Theod. Marzahl, Privatmann; Christ. Gottfried Böttcher, Privatmann; August Heitmann, Seemann; Friedr. Georg Arnold Blambeck, Tischler; Joh. Heinr. Matthias Stehr, Wirth.

Das Wahlbureau unserer Partei befindet sich für diesen Bezirk Stavenstraße 33, im Lokale des Herrn Bräusmann. Und nun: Auf zur Wahl! Bearbeitet die Wähler!

Eine Versammlung der Bürgerchaft soll am Montag den 17. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im Bürgerchaftssaale stattfinden.

Zur Berufs- und Gewerbezahlung erläßt das städtische Amt folgende Bekanntmachung: Um vielfach vor-

tomenden Mißverständnissen vorzubeugen, wird hiedurch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Gewerbebogen nur solchen selbstständigen Gewerbetreibenden zuzustellen sind, welche ihr Gewerbe mit Gehülfen bezw. mit thätigen Mitinhabern betreiben oder Umtriebsmaschinen, Dampfkraft u. dergl. verwenden. Unter „Gehülfen“ sind außer Gesellen auch Lehrlinge, Arbeiter, Dienstboten und Familienangehörige, wenn letztere regelmäßig in dem Gewerbe thätig sind (mithin jegliche s ü l l s p e r s o n a l) zu verstehen.

Nicht „vaterlandslos oder unparteiisch“ nennt man uns, wie es im gestrigen Bericht über die Volksversammlung Spalte 2, Zeile 2, hieß, sondern „vaterlandslos und unpatriotisch“. Wir ersuchen, diesen Druckfehler dahin zu corrigieren. — Im Anschluß hieran berichten wir gleich noch, daß die „Cornelius Boss“-Vorstellung im „Tivoli“ bereits Freitag stattfindet.

Verlesenes Testament. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abth. I, ist verlesen worden: das Testament des hier selbst verstorbenen Kaufmannes Julius Deede vom 21. Februar 1890.

Testamentsverlesung. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts am Donnerstag, den 13. Juni 1895, Vormittags 11 Uhr, wird das Testament des hier selbst am 31. Mai 1895 verstorbenen Privatmannes F. E. A. Freymann verlesen werden.

Konkursverfahren. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmannes Bernhard Hinrich Harms, in Firma W. S. Harms in Lübeck, ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf Dienstag, den 25. Juni 1895, Vorm. 11 Uhr, vor dem Amtsgerichte, Abth. IV hier selbst, Zimmer Nr. 28, bestimmt.

Zwangsversteigerungen. In dem vom Amtsgericht Abth. II abgehaltenen Zwangsversteigerungstermine am Sonnabend wurden nachfolgende Grundstücke aufgegeben: 1) das F. Ch. S. W. Schönberg gehörende Grundstück, Hundestraße Nr. 14, beschwert mit einer Rente von 30 Mk. Courant Kap. Spez. und Mk. 27 820, eingesezt zu der jährlichen Rente und 10820, wurde für Mk. 15200 der Hansa-Brauerei als Pfandgläubiger zugeschlagen; 2) das F. M. E. Haddorf gehörende Grundstück in der Peterstr. Nr. 1, beschwert mit Mk. 8000, eingesezt zu Mk. 6000, wurde für Mk. 6050 Aug. Heerde und dessen Ehefrau als Pfandgläubigern zugeschlagen; 3) das F. Ch. C. Koop gehörende Grundstück, Blücherstr. Nr. 26, beschwert mit Mark 12880 eingesezt zu Mark 12000, wurde für die Einzahlungsumme dem Antragsteller C. W. Themel zugeschlagen; 4) das F. S. H. Arnoldt in Hamburg gehörende Grundstück, Paulstr. Nr. 15 a c beschwert mit Mk. 8700, eingesezt zu Mk. 8100, erstand der Antragsteller F. S. W. Faasch für die Einzahlungsumme.

Die Gefährlichkeit der Insektenplage ist mit Eintritt der warmen Tage wieder besonders zu berücksichtigen, nicht nur wegen des Insektengiftes, sondern wegen der Möglichkeit der Uebertragung des Leichengiftes. Diese liegt aber um so mehr vor, als die Insekten jetzt auf allen möglichen verwesenden Stoffen in großer Anzahl campiren. Es ist deshalb rathsam, bei Spaziergängen u. stets ein Fläschchen Salmiakgeist mit sich zu führen. Mit diesem muß sofort die Stichstelle eingerieben werden, damit das Gift unwirksam gemacht wird.

Tivoli-Theater. Der Schönthansche Schwan, „Der Raub der Sabinerinnen“ übte auch am Sonntag seine zwerchfellererschütternde Wirkung auf die Besucher aus. Die vortreffliche, abgerundete Darstellung verhalf dem Stücke zu einem schönen Erfolge. — Morgen, Mittwoch, wird der Schwan zu bedeutend ermäßigten Preisen wiederholt.

In Niteraner Landbezirk fand gestern die Wahl zweier Bürgerchaftsmitglieder statt; dieselbe wurde in Russe vorgenommen. Es wurden gewählt: F. S. Heine. Prösch und A. H. Sartori.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 1. bis 5. Juni 1895 folgende Seeschäden gemeldet worden: Total-Verluste 13, davon 1 Dampfer und 12 Segelschiffe, 64 Beschädigungen, davon 36 Dampfer und 28 Segelschiffe, zusammen 77.

Großes Verlangen nach Vermehrung der Invalidenrentenempfänger hat die Hanseatische Versicherungsanstalt. Schon mehrfach hat sich dieselbe beklagt, daß zu wenig Anträge auf Gewährung der Invalidenrente in ihrem Bezirk, und speziell von Hamburg aus, gestellt würden. Neuerdings wird nun wieder geschrieben: „Die Zahl der Invalidenrenten-Empfänger erreicht durchgehends noch nicht die Höhe, welche bei Erlaß des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes als wahrscheinlich angenommen wurde. Insbesondere blieb, wie früher schon hervorgehoben ist, auch im Bezirke der Hanseatischen Versicherungsanstalt die Zahl der Empfänger von Invalidenrente sehr hinter der erwarteten Ziffer zurück. Zum Theil hatte dieses seinen Grund ohne Zweifel darin, daß in den beteiligten Kreisen der Angelegenheit noch nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt wurde, da ja leider gerade unter der städtischen Bevölkerung, der diejenige des Bezirkes der Hanseatischen Versicherungsanstalt zum weitaus größten Theile angehört, in Folge der früheren falschen Darstellung (?) des Gesetzesinhaltes die Meinung weit verbreitet war, daß die Versicherten Aussicht auf Erlangung von Rente erst nach Vollendung des 70. Lebensjahres hätten. Der Vorstand der Hanseatischen Versicherungsanstalt hat sich deshalb stets angelegen sein lassen, auf-

klärend in dieser Beziehung zu wirken und alle diejenigen, welche einen rechtlichen Anspruch auf Rentengewährung haben, zu veranlassen, den Rentenanspruch auch einzubringen. Dies Bestreben ist erfreulicher Weise auch mit Erfolg gekrönt gewesen, wie das von Jahr zu Jahr wahrzunehmende Wachsen der Zahl der Anträge auf Invalidenrente beweist. Während im ersten Jahre, wo Invalidenrenten bewilligt wurden, 1892, auf jeden Monat durchschnittlich nur 15 Rentenansprüche entfielen, und diese Durchschnittszahl auf jeden Monat des Jahres 1893 sich dann auf 25 stellte, stieg sie für jeden Monat des Jahres 1894 auf 46 und stellt sich für jeden der ersten fünf Monate des laufenden Jahres auf 67. Die Zahl der Rentenansprüche hat sich deshalb in diesem Zeitraume mehr als vervierfacht und auch ein weiteres Steigen steht außer Frage. Die wohlthätige Wirksamkeit der gesetzlichen Invaliditätsversicherung wird deshalb je länger desto mehr auch im Bezirke der Hanseatischen Versicherungsanstalt zur Erscheinung kommen.“ — Die Ansicht der Hanseatischen Versicherungsanstalt, daß die Anträge auf Gewährung der Invalidenrente aus Unkenntniß der gesetzlichen Bestimmungen unterbleiben, erscheint uns, bemerkt hierzu sehr richtig das „S. E.“, als eine total irrige. Die betreffenden Interessenten sind im Gegentheile weit eher geneigt, einen solchen Antrag zu stellen, selbst wenn sie einen rechtlichen Anspruch auf Gewährung einer Rente nicht haben. Von einer „früheren falschen Darstellung des Gesetzesinhaltes“, welche die Meinung erwecken konnte, daß die Invalidenrente — und um diese handelt es sich in diesem Falle ja einzig und allein — erst nach Vollendung des 70. Lebensjahres gezahlt würde, ist uns nicht das Geringste bekannt. Wann und wo ist denn eine solche Darstellung erfolgt? Vielleicht erteilt die Hanseatische Versicherungsanstalt Auskunft hierüber. Unseres Erachtens erklärt sich die geringe Zahl der Anträge auf Gewährung von Invalidenrente sehr leicht aus den zu weitgehenden Bestimmungen, welche die Berechtigung zum Bezug der Rente feststellen. Nur Wenige sind in der Lage, diesen Bestimmungen genügen zu können, wenn sie auch nach allgemeinen Begriffen als invalide zu betrachten sind. Noch schwieriger hat sich nothwendig die Sache während der Uebergangsperiode gestalten müssen, denn den Uebergangsbestimmungen konnten noch weniger Invaliden genügen, zumal gleich nach Erlaß des Gesetzes, weil es oft mit den größten Schwierigkeiten verknüpft war, die Bescheinigung für die je länger zurückliegende Beschäftigung in versicherungspflichtigen Betrieben zu beschaffen. Mit den Jahren wird allerdings die Zahl der Invalidenrentenempfänger eine Steigerung erfahren, erheblich wird sie aber bei Beibehaltung der gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen niemals werden.

Das Gerücht, welches in der Stadt herumgeht und besagt, der junge Mann, den man am Sonnabend im Schweriner Gehölz erschossen auffand, sei von seinen Kollegen im Geschäft mißhandelt worden, ist durchaus grundlos.

In der Leiche, welche man am Sonntag Nachmittag in der Nähe der Puppenbrücke gefunden hat, wurde ein bereits seit einigen Tagen vermißter hiesiger Buchhalter erkannt.

Unglücksfall. In der Hidde'schen Wirthschaft verunglückte am Sonntag Nachmittag der Sohn des im Hafenpolizeibureau beschäftigten Beamten Wulf dadurch, daß er aus einer sich in Bewegung befindlichen Schaukel herausprang.

Ueberrfahren wurde am Sonntag in der Nähe von „Louisenlust“ ein Schulknabe durch einen Radfahrer. Der Knabe kam hinter einem Baum hervorgesprungen, als der Radfahrer gerade vorbeifuhr. Beide stürzten natürlich. Mit leichten Hautabschürfungen kam der Knabe noch einmal davon.

Wichtiger Gerichtsentcheid. Ein Gewerbetreibender oder der von ihm mit der Zahlung der Arbeitslöhne an die Arbeiter Beauftragte (Kassirer), welcher von dem gemäß §§ 115 ff. der Reichs-Gewerbeordnung baar auszuzahlenden Arbeitslohn einen Betrag zur Tilgung seiner persönlichen Forderung an den Arbeiter zurückbehält, macht sich nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 17. November v. J. dadurch stets strafbar.

Die Anklage gegen den früheren Sparfassen-Buchhalter Buschow lautet auf Unterschlagung und nicht auf Urkundenfälschung Buschow wird demnächst vor Gericht erscheinen.

Strafkammer. Sitzung vom 10. Juni. Wegen vorsätzlicher Brandstiftung hat sich der 15-jährige Schlachterlehrling G. aus Süsel zu verantworten. In recht boshafter Weise hat der Angeklagte das ihm zur Last gelegte Verbrechen ausgeführt. Seit Ostern dieses Jahres war er bei dem Schlachtermeister Meher in Süsel in der Lehre. Nach seiner eigenen Angabe hatte er es bei seinem Lehrmeister gut. Eines Tages hatte er, G., nun beim Austragen von Fleisch den Meister um 30 Pf. betrogen. Der Meister entdeckte den Betrug und ermahnte den Lehrling, solches nicht wieder zu thun. Trotzdem wurde der Lehrling erboßt und faßte den Entschluß, das Haus anzuzünden. Am 12. Mai ging er auf den Hausboden und warf ein brennendes Streichholz in die auf dem Boden lagernden Heu- und Strohmassen. Darauf begab er sich schnell in die Burschenkammer. Kurze Zeit darauf stand das Haus in Flammen. Es entstand durch den Brand ein Schaden von ca. 1500 Mk., welcher durch die Versicherung gedeckt wurde. Der Meister stellte dem Burschen ein gutes Leumundzeugniß aus. Der erste Staatsanwalt beantragte 2 Jahre Gefängniß. Der Bertheidiger, Dr. Görz, plaidirte für das Mindestmaß von

1 Jahr Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf 3 Jahr Gefängniß in Hinsicht auf die Bosheit, welcher der jugendliche Angeklagte an den Tag gelegt hatte. — Wegen Diebstahls wurde der 22-jährige Kommis J. aus Hamburg zu 3 Monaten Gefängniß und 2 Tagen Haft verurtheilt. J. hat aus dem Koffer eines Reisenden mittelst eines falschen Schlüssels mehrere Zigarrenspitzen, Pfeifen und Tabakdosen gestohlen, so wie dem Gastwirth F., wo er logirte, 2 Flaschen Selterwasser entwendet. — Behufs Ladung zweier weiterer Zeugen wurde die Verhandlung gegen die Handelsleute L., Sch., R. und den Dienstherrn J. zu Steinrade vertagt. Dieselben sind vom Schöffengericht in Schwartau wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs zu je 1 Woche Gefängniß verurtheilt und hatten gegen dieses Urtheil Berufung eingelegt. — Freigesprochen wurde der Arbeiter W. aus Dvendorf, der vom Schöffengericht am 25. April d. J. wegen Entwendung eines Weiles mit 3 Tagen Gefängniß bestraft war. Der Entlastungszeuge konnte den Angeklagten von dem auf ihm lastenden Verdachte vollständig reinigen. Die Kosten fallen der Staatskasse anheim.

Hamburg. Wegen Verdachts des Mordes der Frau Auguste Paasch in der Zweiten Bernhardtstr. 16 am 14. Mai d. J. ist die Schauerfrau Eding verhaftet worden. Dieselbe war bekanntlich am Tage des Mordes in der Wirthschaft der Frau Paasch mit Reinmachen beschäftigt, während Frau Paasch in der im ersten Stock belegenen Wohnung schlief. Sie gab an, ein Mann, anscheinend ein Seemann, habe die Frau Paasch zu sprechen gewünscht und sei von dieser auch schließlich in das Schlafzimmer eingelassen worden. Daraufhin richtete sich dann der Verdacht gegen den Heizer Johann Michelow, der noch immer steckbrieflich verfolgt wird. Neuerdings hat sich der Verdacht aber auf die Eding selbst gelenkt, die schon wiederholt mit Zuchthaus bestraft ist. Sie leugnet die That ganz entschieden.

Hamburg. Zum Morde der Wirthin Paasch in der Zweiten Bernhardtstraße 16 in St. Pauli wird dem „S. E.“ mitgetheilt, daß die verhaftete Schauerfrau Eding der Mitwisserschaft an dem Morde oder vielleicht gar der Beihilfe verdächtig sei. Man hat bei derselben einen Brief des muthmaßlichen Mörders, des Heizers Johann Michailow, aufgefunden, aus dem hervorgeht, daß Michailow sich in Maastricht aufhält. Auf Requisition der hiesigen Polizei wurde Michailow in Maastricht verhaftet. Hiesige Kriminalbeamte haben sich nun nach Maastricht begeben, um Michailow nach hier zu bringen.

Altona. Unterm Köller'schen Bickackkurs. Am 17. d. M. soll hier vor dem Schöffengericht gegen den Vorstand und die weiblichen Mitglieder der Filiale Altona des Deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verbandes wegen Verstoßes gegen das preussische Vereinsgesetz verhandelt werden. Man will den Verein zu einem politischen stempeln. Ob's glückt?

Uetersen. Triumph der Arbeit über das Gold. So lautete ja wohl die Phrase des Generalkonsuls Russel, als er in Berlin in einer Plenarsitzung des deutschen Handelstages in einer Rede über die Währungsfrage unter dem Beifall seiner Gesinnungs- und Stndesgenossen sich nachzuweisen bemühte, daß der Arbeitslohn während der letzten 10—20 Jahre gestiegen sei. Wie hoch der Arbeitslohn thatsächlich heute ist, welchen Triumph die Arbeit demnach über das Gold, das Kapital par excellence, wie es Lassalle einmal nennt, errungen hat, zeigt die Thatsache aufs Evidenteste, daß nach der Lohnliste eines Arbeiters der Filiale Uetersen der Alsen'schen Portland-Zement-Fabriken, Aktiengesellschaft, von diesem der enorme Wochenverdienst von 12,50 Mark im Durchschnitt während der letzten 1 1/4 Jahre verdient wurde. An die Aktionäre der Aktiengesellschaft wurden für das Vorjahr 10 1/2 Prozent Dividende vertheilt. Das genügt wohl. Aber wie viel Lohn müssen dann die Leute wohl vor zehn Jahren auf den Alsen'schen Fabriken verdient haben, wenn Herr Russel's „Triumph der Arbeit über das Gold“ mehr wie eine schöne Phrase ist? Die armen Aktionäre!

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Maurer Berlins haben in einer öffentlichen Versammlung beschlossen, sich mit den Leipziger streikenden Kollegen solidarisch zu erklären. Eine sofortige Unterstützung von 200 Mark wurde bewilligt. Weitere Geldsendungen werden folgen. Ferner wurde beschlossen, daß die Berliner Maurer sobald als möglich in eine Lohnbewegung eintreten.

Breslau. Nach einer Meldung der „Breslauer Morgen-Blg.“ aus Antonienhütte ist die dem Grafen Hugo Hensel von Donnersmark gehörende Steinkohlengrube „Segen Gottes“ in Brand gerathen. Von 400 eingefahrenen Bergleuten konnten bisher nur 40 in Sicherheit gebracht werden.

Dortmund. Als Kandidat für die Reichstagswahl wurde von Seiten unserer Partei einstimmig Genosse Dr. Franz Lütgenau aufgestellt.

Laibach. Um 8 Uhr 35 Minuten früh erfolgte am Montag ein starker vier Sekunden anhaltender Erdstoß mit vibrierender Bewegung. Es herrscht eine allgemeine Panik. Die Fabrikarbeiter stellten die Arbeit ein und der Schulunterricht wurde unterbrochen. Die Bevölkerung verließ ihre Häuser. Leichte Beschädigungen wurden an verschiedenen Gebäuden konstatirt. Der Erdstoß wurde gleichzeitig in Stein verspürt.

Budapest. Der Briefträgerstreik ist beendet. Die Briefträger haben die Arbeit wieder aufgenommen unter der Bedingung, daß den Zurückkehrenden Strafflosigkeit zugesichert wurde und die Regierung versprach, die Beschwerdeführung einer Prüfung zu unterziehen.

Rom. Die Thronrede, mit der die Session des Parlaments am Montag eröffnet wurde, hebt hervor, das Volk habe durch die Wahlen den Gedanken zum Ausdruck gebracht, daß das wichtigste Problem, das eine schnelle Entschließung des Parlaments erfordere, die Ordnung der Finanzen sei. Das Gleichgewicht des Budgets sei nur durch die größte Beschränkung in den Ausgaben erreichbar. Die Thronrede erwähnt ferner die Nothwendigkeit von Reformen im Gemeindefinanzwesen, sowie eine Reform der Verwaltung und der Justizgesetze; sie verheißt weitere Gnadenbeweise, sobald die wiederhergestellte Ordnung eine Stabilität der Verhältnisse verbürgt. Weiterhin wird lebhaft die Herzlichkeit der Beziehungen zum Auslande und die friedliche Lage Europas betont. Die Rede kündigt sodann mit den wärmsten Worten den Flottenbesuch in Kiel und England an und hebt die enge Freundschaft mit England hervor.

Italien wolle in Afrika keine Abenteuerpolitik anstreben, sondern nur die Sicherheit seiner dortigen Stellung und die finanzielle Unabhängigkeit der Kolonien. Am Schluß wird auf das bevorstehende Jubiläum der Einnahme Roms hingewiesen. — Die Worte hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.

Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 9. Juni.

Der Schweinehandel verlief gut. Aufgeführt wurden 960 Stück, davon vom Norden — Städ vom Süden — Städ. Preise: Verbandschweine schwere 41—43 Mk., leichte 43—45 Mk., Sauen 20—30 Mk. und Ferkel 42—44 Mk. pr. 100 Pfd.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Montag, den 10. Juni.

- 1,10 N. D. Luba, Lomer, von Königsberg in 40 Std.
- 2,— N. D. Deutschland, Dhlson, von Riga in 50 Std.
- 3,40 N. Anna, Sverison, von Bergguara in 4 Tg.
- 4,30 N. D. Condor, Dhlson, von Sonderburg in 10 Std.
- 5,80 N. D. Elita, Bierstorff, von Alban in 2 Tg.

Dienstag, den 11. Juni.

- 3,30 B. D. Sphluten, Dellgreen, von Karlskamm in 27 Std.
- 3,45 B. D. Vehr Brabe, Bergman, von Hangö in 57 Std.
- 4,05 N. D. J. P. Dillberg, Berg, von Kopenhagen in 12 Std.
- 4,45 N. D. Storfursten, Ahnger, von Helsingfors in 57 Std.
- 5,30 N. D. Stankhob, Rydell, von Stockholm in 2 Tg.
- 7,30 N. Marie, Paasch, von Frederikshavn in 4 Tg.
- 7,40 N. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.
- 8,— N. Christoph, Kierulf, von Apenrade in 2 Tg.
- 8,— N. Johanna Christine, Burmeister, von Neustadt in 12 Std.

Abgegangen:

Montag, den 10. Juni.

- 1,30 N. Wilhelmine, Marfen, nach Heiligenhafen.
- 7,15 N. D. Rajaben, Hulsten, nach Kopenhagen.
- 7,40 N. D. Dana, Johannsen, nach Stockholm.

Dienstag, den 11. Juni.

- 8,40 N. D. Trave, Schütt, nach Neustadt.
- Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,41 m. NW., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

- D. Iris ist am 9. d. M. von Rüssö auf hier abgedampft.
- D. Svithiod ist am 10. d. M. in Stockholm angekommen.
- D. Vibland ist am 10. d. M. in Riga angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksboten“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Dem Biststenermacher A. Sachs zu seinem Geburtstag ein donnerndes Hoch, daß der ganze Lange Jammer an zu werden fängt. Adam, laß Dich nicht lumpen. — A. bah. Dein Freund.

Adam Sachs to sin hüßigen Geburtstag en 3 mal donnerndes Hoch, dat de ganze Lange Jammer op den Kopp to stahn künmt. Kolleg.

25 Marlesgrube 25
Reichhaltigstes Lager aus nur besten Materialien sauber gearbeiteter

Möbel, Spiegel und Polsterwaren. Große Auswahl. — Mäßige Preise. Ganze Aussternern v. 125 Mk. an Complete Zimmereinrichtungen in eleganter Ausführung zu allen Preisen stets in großer Auswahl vorrätzig. Ansicht gerne gestattet.

25 Carl Folckers 25
Marlesgrube Möbel-Magazin.
Für dauerhafte Arbeit letzte billige Garantie.

308. Hamburg. Lotterie
Ziehung 1. Kl.: 13. Juni.
Größter Gewinn der Lotterie event.
Mk. 500 000
Loose hierzu 1/4 1/2 1/4 1/8
Mk. 6,— 3,— 1,50 0,75
empfehlen und versendet
Paul Würzburg
Lübeck
Breitestraße 60, Ecke Mengstr.

Holländischen Schweizer Käse
do. imitirten
Margarine-
do. Romantour-
Burg-
Frühstücks-
Holsteinischen und Schweizer Kräuter-
empfehlen
Chr. Brandt, Bedergrube 56
FF Margarine
Pfund 65 Pfg., empfiehlt
A. Westphal, Fischergrube 24.

Neue
Matjes-Heringe
empfehlen
F. J. G. Bibow,
Schmonekenquerstraße 11.

Großer Schuhwaaren-Ausverkauf!

Wegen Räumung meines kolossalen Lagers, verkaufe von jetzt an alle auf Lager befindlichen Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel, von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten Sorten zu enorm billigen Preisen.

Eine große Parthie Damen-Stiefel von Nr. 36—38, so lange der Vorrath reicht, von Mk. 2,50, mit Lackblatt von Mk. 3 an. Filzschuhe zu jedem Preise.

Hochachtungsvoll

J. Möllendorff,

Holstenstraße 9.

Hugo Berju

79 Breitestraße 79.

Einzigstes Special-Geschäft am Platze.

Der vorgeschrittenen Saison halber verkaufe, um mein Lager vollständig zu räumen:

800 Jackets,

schwarz u. farbig, in nur neuesten Facons, hies. Preis 8—30 Mk.,

jetzt 4—15 Mk.

1 Mk. und **10 Pf.** Reichstempel kostet das Loos
giltig für 2 Ziehungen.
Auf 10 Loose 1 Freiloos.
Auf 25 Loose 3 Freiloose.

XV. Weimar-Lotterie 1895.
Nächste Ziehung 15.—17. Juni cr.
6700 Gewinne, Gesamtwert: **200,000 Mk.**
Hauptgewinn: 50,000 Mk. Werth.
Loose für zwei Ziehungen giltig à 1 Mk. und 10 Pf. Reichstempelsteuer, 11 Loose für 11 Mk. 10 Pf., 28 Loose für 27 Mk. 80 Pf., Porto und Liste 30 Pf. extra, empfiehlt und versendet, auch gegen Nachnahme, die **General-Agentur:**
Paul Würzburg, Lübeck, Breitestr. 60 Ecke Mengstr.

Feinste Butter
zu billigsten Preisen empfiehlt
R. Kuchenbrandt, Fleischhauerstr. 30.
Frische Eier, 7 Stk. f. 30 Pf., 15 Stk. f. 60 Pf.
Frische Butter, Pfund 85 Pf.
Geräucherte Landmettwurst, Pfund 1 Mk.
Diefigen und amerikanischen Speck, Pfund 60 Pf. und 70 Pf.
empfehlen
J. C. H. Blöss, F. Göke Nachfgr
Kupferstraße 7.

Neue Matjes-Seringe
feinste Qualität, empfiehlt
H. Kleinz, Düstere Querstr. 13.
Zum Waisenkinderfest empfehle meine Bäckerei und Conditorei, gegenüber dem Festplatz.
A. Wesche, Fadenburger Allee 54.
Zu sofort ein anständiges junges Mädchen, welches im Nähen geübt ist und Schneidern kann bei großen Kindern zur Hilfe.
Hüßstraße 52, 1. Etage.

Wegen Krankheit sofort ein tüchtiges Mädchen bei gutem Lohn gesucht.
Stoffers, Devenau 27.
Ziegen geblieben am 3. Pfingsttage auf d. Schneiderball im Concerthaus Flora ein rothwollenes Taillenstück. Derjenige, welcher es mitgenommen hat, wird ersucht, dasselbe abzugeben Rosenstraße 15.
Ein Fahrrad (Postreifen) zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter F A an die Exped. d. Bl. erbeten.

Sansa-Salle.
Concert-Haus „Flora“
Am Waisenkinderfesttage:
Zanzfränzchen
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. F. Grammerstorff.

Billig zu verkaufen eine gut erhalt. Herrenschneidermaschine, 30 Mk., eine gut erhaltene Handnähmaschine, 6 Mk. Mühlstraße 74.

2 neue Wohnungen sind zu sofort oder zum 1. Oktbr. zu verm. Hans Both, Fadenburg.

Zu verm. zu sofort ein freundl. Logis nach vorne, billig. Lg. Lohberg 18, 2. Etage, rechts

Ein freundl. möbliertes Zimmer ist zu vermieten Wahnstraße 70.

Zu vermieten ein unmöbl. Zimmer. Krankestraße 12, Holstenhor.

Miethe-Quittungs-Formulare sind zu haben in der Expedition des Lübecker Volksboten.

Mitglieder-Versammlung der **Hafenarbeiter Lübeck's** am Mittwoch d. 12. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Hrn. W. Neumann, „Berliner Hof“.

Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zur Sonntagsarbeit.
2. Fragekasten. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Zur neuen Lohmühle.
Am Waisenkinderfesttage:
Große Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Erdmann und H. Janssen.

Tivoli-Theater.
Mittwoch den 12. Juni 1895:
Volksheimliche Vorstellung
Bei bedeutend ermäßigten Preisen.
Zum letzten Male:
Der Raub der Sabinerinnen.
Schwanf in 4 Akten von P. u. Fr. v. Schöthan.
Anfang des Concerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 Uhr.

Bezugnehmend auf den Wunsch der Schlutuper, denen sich die Genieur und Moiskinger angeschlossen, fühlen auch wir Pansdorfer, Kleinmühlener, Schwarntauer, Dummerdorfer u. Berliner uns veranlaßt, die Direktion des Wilhelm-Theaters um Aufführung des genialen Sensationsstückes **Auf Triburg und Rodek** — und wenn es auch nur Auf Triburg wäre — in einer Nachmittagsvorstellung zu ersuchen.

Wilhelm-Theater.
Mittwoch den 12. Juni:
Zu halben Preisen:
Die stille Wache
Lustspiel in 1 Akt.
Halali.
Lustspiel in 4 Akten.
Anfang 7 Uhr.

Am 12. Juni (Waisenkinderfest):
Anfang 5 Uhr **Zanzfränzchen** Ende 2 Uhr

Klostergeheimnisse.

IV.

Im Kachener Prozeß drehten sich am Mittwoch die Verhandlungen zum wesentlichen Theil darum, ob der schottische Priester Forbes geistig intakt sei, oder nicht, und wie weit das Verfahren der Klosterbrüder gegen ihn berechtigt oder wenigstens entschuldigbar sei. Diesem Zwecke diente namentlich die Vernehmung der Sachverständigen, der Irrenärzte und anderer Mediziner.

Als erster derselben erschien der schon als Zeuge vernommene Nachener Geh. Sanitätsrath Dr. Kribben, dem die Revision von Marienberg obgelegen hatte. Er hält Forbes für geistig geschwächt, weil dieser ihn — nach drei Jahren und drei Monaten, vor welcher Frist er den Sanitätsrath einmal auf einige Minuten gesehen — nicht wieder erkennt habe. Daß Forbes an einem ethischen Defekt leide, schließt er aus einem Refortre, das Forbes — vor 21 Jahren! — mit einem englischen Offizier gehabt habe. Sachverständiger Dr. Rose ist der Meinung, daß bei Forbes moralischer Irrsinn vorliege.

Es wird hierauf der Leiter der westfälischen Provinzial-Irren-Anstalt, Medizinalrath Dr. Gerlach (Münster i. W.) als Sachverständiger vernommen.

Ich bin Mitglied des Medizinal-Kollegiums der Provinz Westfalen. Ich muß zunächst bemerken, daß das Medizinal-Kollegium das Gutachten des Kreiswundarztes Dr. Rose bei der Verichterstattung an die Regierung zu Arnberg nicht verwerten konnte, da die psychiatrische Wissenschaft einen moralischen Irrsinn nicht kennt. Das Medizinal-Kollegium der Provinz Westfalen hat jedoch das Gutachten des Dr. Rose sich als Unterlage dienen lassen und auf Grund dieses, sowie der gesammelten Personallisten des Forbes die Erklärung abgegeben, daß Forbes an Geisteschwäche leide. Wenn ich nun, unabhängig von dem Urtheil des Medizinal-Kollegiums, auf Grund der hier stattgehabten Beweisaufnahme und der persönlichen Untersuchung des Forbes, ein Gutachten abgeben soll, so kann ich mich dem Urtheil des Medizinal-Kollegiums nur im Allgemeinen anschließen. Forbes ist sich zunächst nicht klar darüber, wie er eigentlich aus England hierher gekommen sei. Als dann läßt sich nicht verkennen, daß Forbes bei Verantwortung der ihm vorgelegten Fragen eine gewisse Schwerfälligkeit an den Tag legte. Sein Verhalten ist ein kindisches, und er leidet zweifellos an Selbstüberschätzung. Forbes hat als katholischer Priester auf den Bischof und auf den Papst geschimpft, die Prinzessin von Wales mit der Mutter Gottes verglichen. Im Weiteren hat es sich befreit, daß Forbes sich unaufhörlich über die ihm in der Anstalt widerfahrenen Freiheitsentziehung beklagte, aber doch nicht die ihm mehrfach gebotene Gelegenheit benutzte, um aus der Anstalt zu entkommen. Im Weiteren befreit mich, daß Forbes sich der Untersuchung seitens der Anstaltsärzte vollständig entzog. Ich wiederhole, ich bin entfernt, zu erklären, daß Forbes ein gemeingefährlicher Geisteskranker ist. Er ist durch den Alkoholenuss so geschwächt, daß er ein gewisses Bittern in den Händen hat und zweifellos an Geisteschwäche leidet. — Staatsanwalt Pust: Herr Sachverständiger, können Sie uns sagen, ob die Kräfte und die Alexanterbrüder der Ueberzeugung sein mußten: Forbes befindet sich in einem Zustande, der seine Internirung in der Anstalt erforderlich machte, oder ist Forbes in Marienberg wider besseres Wissen festgehalten worden? — Es entspinnt sich nun ein Kontroverie zwischen Staatsanwaltschaft und Verteidigung, welche damit endigt, daß dem Sachverständigen aufgegeben wird, die Frage zu beantworten. Medizinalrath Dr. Gerlach bemerkt nun: Die Brüder waren jedenfalls nicht befähigt, den Geisteszustand des Forbes zu beurtheilen, eine Entscheidung hierüber können lediglich Ärzte treffen. Daß den Brüdern die Entscheidung über die Internirung der Kranken anheimgegeben war, ist ein arger Mißstand. Man kann hier das Dichterwort anwenden: „Es erben sich Geseh und Rechte wie eine ewige Krankheit fort.“ Die Brüder haben sich aus alter Gewohnheit für befähigt erachtet, den Gesundheitszustand der Insassen der Anstalt zu beurtheilen und über die Nothwendigkeit der Internirung zu entscheiden, obwohl ihnen jedes Verständniß dafür fehlte. Wenn der Prozeß einen guten Zweck haben wird, so wird es der sein, daß dieser Mißstand hier aufgedeckt worden ist, und daß der mangelhaften ärztlichen Pflege in Marienberg abgeholfen werden wird. — Präsident: Waren die Anstaltsärzte, die Herren Sanitätsrath Dr. Capellmann und Dr. Chantaine, befähigt, den Zustand des Forbes zu erkennen und

mußten diese die Ueberzeugung haben, daß seine Internirung nothwendig war? — Sachverständiger: Ich kenne die Herren viel zu wenig. — Präsident: Sie können die Verantwortung dieser Frage ablehnen. — Sachverständiger: Ich lehne die Verantwortung ab. — Verteidiger R. A. Dr. Meneger: Herr Sachverständiger, nachdem Mellage erfahren hatte, daß Forbes lediglich von den Anstaltsbrüdern festgehalten worden sei und die Kräfte sich um Forbes überhaupt nicht gekümmert haben, mußte da nicht Mellage zu der Ueberzeugung gelangen, daß Forbes in der Anstalt widerrechtlich festgehalten worden sei? — Sachverständiger: Jawohl.

Es wird nunmehr Geh. Medizinalrath Prof. Dr. Finkelnburg (Dorn) als Sachverständiger vernommen: Der erste Eindruck, den ich aus den Akten und der Persönlichkeit des Herrn Forbes gewonnen war, daß mein bereits vorher gefälltes abfälliges Urtheil über den Inhalt der Mellageschen Broschüre begründet sei. Aus der Broschüre gewann ich den Eindruck, daß darin Dinge behauptet seien, die in einem Ort wie Kachen, in einer staatlich konfessionirten Anstalt, unter den Augen der Behörden und an einer Anstalt, die der Aufsicht der Medizinalbehörden unterliegt, unmöglich seien. Dasselbe Urtheil hatte ich auch über Forbes. Ich kam hierher mit dem Vorurtheil, daß es sich um einen völlig Geisteskranken handelte. Bei der Verhandlung bin ich aber das, was über die Anstalt gesagt worden, sehr betroffen gewesen, auch über die Gutachten der Kräfte, die sich als sehr unzuverlässig herausgestellt haben. Dadurch habe ich mich verpflichtet gefühlt, nicht nur zu einer ärztlichen Untersuchung des Forbes zu schreiten, sondern auch mit ihm in näheren persönlichen Verkehr zu treten. Es wurde mir das um so leichter, da ich der englischen Sprache mächtig bin. Ich habe nun festgestellt, daß Forbes von Jugend auf von hochgradig nervösem Temperament war, der von jeher eine nur geringe Widerstandskraft besaß. Derselbe wurde noch gesteigert durch den tatsächlichen häufigen Alkoholenuss. Mißbrauch des Alkohols ist selbstverständlich ein sehr relativer Begriff. Bei der sich nach der jeweiligen Konstitution richtet. Bei nervösen Naturen wie Forbes ist eine geringe Quantität Alkohol bereits ein Mißbrauch. Dazu tritt eine lange Reihe von Konvulsionen, die Forbes mit seinem Bischof hatte. In dem Körperzustand des Forbes verräth sich sein nervöses Temperament, in dem lebhaften Minenspiel, in der Haltung, in dem überaus schwebenden Eingehen auf alle äußeren Einbrüche, in seinem Wesen verräth sich eine Anomalie, eine Veranlagung zu einem aufgeregten Erleben. Es hält schwer, bei ihm einen ordentlichen, geordneten Gedankengang zu erzeugen. In Bezug auf die geistige Fähigkeit habe ich keine Spur von ihren Auffassungen entdecken können. Die allgemeinen Eigenthümlichkeiten der Alkoholiker finden wir bei Forbes wieder. Forbes leidet zweifellos an Alkohol-Intoxikation. An Epilepsie leidet er nicht. Mein Endurtheil geht dahin: Forbes ist durch seine alkoholischen Exzesse geistig geschwächt. Der Zustand des Forbes erheischt vielleicht eine provisorische Internirung zum Zwecke ärztlicher Beobachtung.

Der Vernehmung der Sachverständigen ging voraus, das Verhör einer Reihe von Zeugen, die über die Zustände in dem Kloster ausagten. Ein Klosterbruder machte den Anfang, der Bruder Baschalis, mit seinem bürgerlichen Namen Johann Theodor Willissen. Dieser beendete auf Verlangen des Präsidenten: Er sei eines Tages vom Bruder Irenaus aufgefordert worden, einen Kranken, Namens Vorchelt, (Kaufmann Vorchelt aus Ostpreußen) der sehr krank war, „säubern zu helfen.“ Er sei dieser Aufforderung nachgekommen, am Nachmittage sei der Mann todt gewesen. — Verth. Lenzmann: War der Kranke bei Vernehmung? — Zeuge: Nein, der Mann war todt.

Einen tiefen Einblick in die Mysterien der „Irenenpflege“, wie sie in „Marienberg“ verstanden wurde, gewährt die Aussage des Wäders Kaspar Kleinischmidt aus Kachen, welcher befreit: Er sei eines Tages auf Veranlassung seiner Frau, die ihn gern bei Seite geschafft hätte, von der Polizei nach Marienberg gebracht worden. Geheilt habe ihn gar nichts, er sei damals ebenso gesund gewesen, als heute. Er sei 2 Monate in Marienberg festgehalten worden. Als er Herrn Sanitätsrath Dr. Capellmann bat, ihn herauszulassen, habe dieser ihm geantwortet: Hier ist kein Gefängniß, sondern eine Irrenanstalt, da kommen Sie nicht ohne Weiteres heraus. Er habe einmal eine Prügelei zwischen zwei Kranken gesehen, 14 Tage später habe er den einen dieser Kranken, der in Folge der Prügelei keine Ver-

legung davongetragen hatte, mit furchtbar verletztem Gesicht gesehen. Wer dem Kranken diese Verletzung beigebracht, wisse er nicht. — Sanitätsrath Dr. Capellmann: Soweit mir erinnerlich litt der betreffende verletzte Kranke an Fallsucht; derartige Leute bringen sich häufig selbst Verletzungen bei. — Verteidiger R. A. Lenzmann: Ich frage Herrn Sanitätsrath Dr. Capellmann, ob es wahr ist, daß er dem Zeugen, auf seine Bitte, ihn freizulassen, geantwortet hat: Es ist hier kein Gefängniß, sondern eine Irrenanstalt, da können Sie nicht so ohne Weiteres heraus? — Dr. Capellmann: Das kann ich selbstverständlich nicht gesagt haben. — Verteidiger R. A. Lenzmann: Herr Sanitätsrath, was gab Ihnen Veranlassung, den Zeugen in die Irrenanstalt aufzunehmen? — Dr. Capellmann: Der Mann litt an Verfolgungswahnsinn. — Verth.: Woraus entnehmen Sie das? — Dr. Capellmann: Aus den Mittheilungen seiner Frau. — Verth.: Die Angaben seiner Frau genügen Ihnen, um den Mann in Ihrer Irrenanstalt zu interniren? — Dr. Capellmann: Ich hatte auch ein Urtheil des Kreisphysikus Dr. Baum. — Verth.: Ich bemerke Ihnen, daß Dr. Baum, dessen Amtsbezeichnung auf dem Urtheil nicht ausgebrückt ist — es ist bloß mit „Dr. Baum“ unterzeichnet — in dem Urtheil bemerkt: Er könne die Geisteskrankheit noch nicht feststellen. Haben Sie nun, wie es geschieht vorgeführt ist, von Herrn Dr. Baum wenigstens nachträglich ein motivirtes Zeugniß verlangt? — Dr. Capellmann: Nein. — Verteidiger: Haben Sie sich ferner um das Schicksal des Mannes bekümmert? — Zeuge: Nein. — Verth.: Also die Angaben der Frau des Mannes genügen Ihnen, um den Mann festzuhalten? — Dr. Capellmann: Die mußten mir vorläufig genügen. — Verth.: Herr Sanitätsrath, es wird schon seit Jahren in allen Zeitungen darüber Klage geführt, daß Privat-Irrenanstalten bequeme Stätten sind, in die böse Frauen ihre ihnen unbequemen Männer mit Leichtigkeit schaffen lassen können. Nun hat Ihnen doch der Zeuge gesagt: Seine Einlieferung in die Irrenanstalt sei auf Verreiben seiner Frau von dem hiesigen Polizeikommissar Zimmermann angeordnet worden, er (der Zeuge) befreit den Verdacht, daß der Polizeikommissar mit seiner Frau ein unerlaubtes Verhältnis unterhalte. Hat Ihnen diese Angabe des Mannes nicht Veranlassung gegeben, eine Untersuchung über die Wahrheit dieser Angaben anzustellen? — Dr. Capellmann: Nein, wie konnte ich das auch feststellen?

Medizinalrath Dr. Gerlach, Vorsteher der Provinzial-Landes-Irrenanstalt zu Münster i. W., und Sanitätsrath Dr. Ripping, Vorsteher der Irrenanstalt zu Dören, bemerken auf Verlangen des Verteidigers Rechtsanwalt Lenzmann, daß sie auf Grund des vorliegenden Zeugnißes des Dr. Baum den Mann nicht aufgenommen hätten. Zum Mindesten hätte die Mittheilung des Mannes über den Grund seiner Einbringung dem Anstaltsarzt Veranlassung geben müssen, nähere Nachforschungen anzustellen.

Es wird hierauf der Geschäftsfreund Joseph Junior in den Saal gerufen. Dieser war früher Aufseher in Marienberg. Er befreit: Er habe gesehen, wie Bruder Heinrich einen Kranken mit einem Schlüsselbund in heftiger Weise in die Seite und mit einem Schuhabsatz auf den Kopf geschlagen. Er habe ferner einmal gesehen, wie Bruder Ezechiel einen Kranken geohrfeigt und mit dem Fuß zur Erde gestoßen habe. Bruder Gregor und Bruder Heinrich haben einmal einen Kranken beim Waschen, um Letzteren zum Waschen zu haben, eiskaltes Wasser in den Nacken gegossen. Bruder Cajus habe einmal in der schmutzigen Station einen Kranken von hinten mit aller Gewalt zu Boden gestoßen. In Marienberg seien zwei Kranke, Namens Schwalbach (Water und Sohn), gewesen. Schwalbach (Water) sei von Brüdern vielfach mißhandelt worden, so daß er einen Leistenbruch davongetragen habe. Auf Verlangen des Angeklagten Mellage befreit der Zeuge nach: der alte Schwalbach habe ihm einmal einige Zähne gezeigt, die ihm von Brüdern ausge schlagen wurden.

Auf Antrag des Staatsanwalts wird nun der Wärter Krings vernommen. Dieser war früher Müller. Er sei von 1886—1891 und wiederum von 1893 ab Wärter in Marienberg gewesen und befreit diese Stellung noch jetzt. Er könne befreit, daß Schwalbach bereits mit einem Leistenbruch in die Anstalt gekommen. Er (Zeuge) habe Mißhandlungen nie wahrgenommen. — Präsl.: Sie haben nicht nöthig, sich selbst zu belasten. Wenn Sie also der Meinung sind, Sie könnten sich durch Beantwortung einer Frage einer strafrechtlichen Verfolgung schuldig machen, so können Sie

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Forestier ging fort, als wenn er Eise hätte, während Duroy langsam und bedächtig Stufe für Stufe die Treppen hinaufstieg und sich überlegte, was er sagen sollte. Er war unruhig, er wußte nicht, wie sie ihn aufnehmen würde.

Der Diener öffnete ihm. Er hatte eine blaue Schürze um und einen Besen in der Hand.

„Der Herr ist ausgegangen,“ sagte er, ohne erst eine Frage abzuwarten.

Duroy ließ sich nicht abschrecken: „Fragen Sie Frau Forestier, ob sie mich empfangen kann und theilen Sie ihr mit, daß ich im Auftrage ihres Mannes komme, dem ich eben unten begegnete.“

Er wartete.

Der Diener kam wieder, öffnete die Thür rechts und sagte: „Die Gnädige erwartet den Herrn.“

Sie saß auf einem Bureauessfel in einem kleinen Zimmer, dessen Wände ganz mit Büchern bedeckt waren, welche auf schwarzen Holzbrettern wohlgeordnet standen. Die Einbände waren von verschiedener Farbe, roth, gelb, grün, violett und blau; sie gaben den eintönigen Bücherreihen Leben und Farbe.

Sie drehte sich um und lächelte wie immer. Sie trug ein weißes mit Spitzen besetztes Morgenkleid und reichte ihm die Hand, wobei ihr nackter Arm aus dem breiten Aermel hervorkam.

„Schon?“ fragte sie; dann fuhr sie fort: „Das soll kein Vorwurf, sondern nur eine Frage sein.“

„O, gnädige Frau,“ stammelte er, „ich wollte nicht

heraufkommen, aber Ihr Gatte, den ich unten traf, zwang mich dazu. Ich bin so verwirrt, daß ich kaum zu sagen wage, was mich herführt.“

Sie wies auf einen Stuhl: „Setzen Sie sich und reden Sie.“

Dabei ließ sie geschickt zwischen zwei Fingern eine Gänsefeder spielen. Vor ihr lag ein großer Bogen, der zur Hälfte beschrieben war. Die Ankunft des jungen Mannes hatte ihre Arbeit unterbrochen.

Vor diesem Arbeitstisch schien sie zu Hause zu sein, sich da so wohl zu fühlen, wie im Salon, und mit gewohnter Arbeit beschäftigt zu sein. Ein leises Parfüm umgab ihren Morgenrock wie eine Wolke, das frische Parfüm eines neu angelegten Kleides.

Da er nicht sprach, nahm sie wieder das Wort: „Nun, um was handelt es sich denn?“

„Ich — aber ich,“ stammelte er zaghaft, „ich weiß wirklich nicht, ob — Ich habe nämlich gestern abend noch sehr spät gearbeitet — und heute früh — auch wieder — sehr zeitig — um den Artikel über Algier, von dem Herr Walker sprach, fertigzustellen — aber es ging nicht gut — ich zerriß alle Versuche wieder — Ich bin an solche Arbeit nicht gewöhnt — und ich wollte Forestier bitten — mir ein bißchen zu helfen — für das eine Mal.“

Herzlich und froh lachte sie auf und unterbrach ihn, glücklich und geschmeichelt: „Und da hat er Ihnen gesagt, Sie sollten zu mir kommen? Das ist nett —“

Ja. Er sagte, daß Sie mir besser aus der Verlegenheit helfen würden. . . aber ich . . . wagte es nicht, wollte nicht. Sie verstehen?

Sie erhob sich: „Es giebt nichts Reizenderes, als so zusammen zu arbeiten. Ich freue mich, daß Sie den guten Einfall hatten, herzukommen. Setzen Sie sich nur

auf meinen Platz, man kennt nämlich meine Schrift auf der Redaktion. Und nun wollen wir einen Artikel zusammenschreiben, einen Artikel, der Erfolg hat.“

Er setzte sich, ergriff eine Feder, breitete ein Blatt Papier vor sich aus und wartete.

Frau Forestier stand daneben und sah seinen Vorbereitungen zu. Dann nahm sie sich eine Cigarette vom Kamin und zündete sie an.

„Ich muß rauchen, wenn ich arbeite,“ sagte sie. „Also was wollen Sie schreiben?“

Er blickte sie erstaunt an.

„Ja, das weiß ich eben nicht. Deshalb bin ich ja gerade hergekommen!“

Sie erwiderte darauf: „In Ordnung bringen will ich es schon. Ich mache die Sauce, aber ich brauche das Gericht.“

Er war verwirrt. Schließlich sagte er zögernd: „Ich wollte nämlich meine Reise . . . von Anfang an erzählen . . .“

Sie setzte sich ihm gegenüber an die andere Seite des Tisches, sah ihm in die Augen und sagte:

„Erzählen Sie mir erst Ihre Reise, mir allein, verstehen Sie, recht langsam, und vergessen Sie nichts. Ich werde dann die richtige Auswahl treffen.“

Er wußte aber nicht, wie er anfangen sollte, und nun begann sie wie ein Priester im Beichtstuhl ihn auszuforschen. Sie richtete bestimmte Fragen an ihn, die ihn an vergessene Einzelheiten, an Begegnungen und an Dinge erinnerten, die er gesehen hatte.

Nachdem sie ihn so eine kleine Viertelstunde lang zum Reden gezwungen hatte, unterbrach sie ihn plötzlich: „Jetzt werden wir anfangen. Wir nehmen zunächst an, daß Sie einem Freunde Ihre Eindrücke brieflich schildern. Da können Sie eine Menge guter Wize machen und

fragen, Sie verweigern die Antwort. Wenn Sie aber antworten, dann müssen Sie bei der Wahrheit bleiben. Nun frage ich Sie, haben Sie einen Kranken einmal mißhandelt? — Zeuge: Nein. — Präsi.: Haben Sie einen Kranken einmal gequält? — Zeuge: Nein, ich kenne eine solche Einrichtung in Marienberg nicht. — Präsi.: Haben Sie einem Kranken Namens Kober einmal ein Bein geknickt, so daß der Kranke zur Erde gefallen ist? — Zeuge: Nein. — Präsi.: Sie wissen aber, daß der Kranke Kober in Folge des Falles am folgenden Tage gestorben ist? — Zeuge: Jawohl. — Präsi.: Hat eine Verlesung des Kober stattgefunden? — Dr. Chantaine: Dazu hatte ich keine Veranlassung. — Präsi.: Ich frage Sie ja bloß, Herr Doktor, woran der Mann gestorben ist? — Dr. Chantaine: Der Mann starb an Lungenentzündung, eine Obduktion war deshalb nicht notwendig. — Präsi.: Ich habe nicht von Obduktion, sondern nur von Verlesung gesprochen.

Der Angeklagte Kellage bemerkt nunmehr auf eine Aussage des Zeugen Hildebrandt: Er habe den Forbes in seiner Wirklichkeit gradezu auf die Probe gestellt, aber in keiner Weise haben können, daß Forbes ein Teufel sei. Umsonst habe er sich bemüht, als er hörte, daß Forbes sich mehrfach bei Hildebrandt Schnaps gekauft habe, zumal er solchen bei ihm sich unentgeltlich hätte nehmen können.

Zwei bemerkenswerthe Episoden ereigneten sich am Mittwoch. Ein Klosterbruder wurde vor Gericht in die Zwangsjade gesteckt. Der uns vorliegende Bericht sagt darüber: Es werden die Zwangsjade, ein Fußriemen, ein Handriemen, ein Paar lederne Zwangshandschuhe und eine dicke, kurze eiserne Kette, die an zwei eisernen Umfesseln befestigt ist, vorgelegt. Auf Befehl des Präsidenten zieht Bruder Provincial Vester dem Bruder Oberbed die Zwangsjade an. Auf Befragen des Vertreters des Rechtsanwalts Lehmann bemerkt der Zeuge Kellage: Die Zwangsjade sei den Kranken in viel feinerer Weise angelegt worden.

Die zweite Episode ist sehr charakteristisch. Durch Vermittlung des Dolmetschers wird Forbes über einen bestimmten Vorfall in einem Saal befragt und seine Antwort wird überlebt. Nun erklärt der Sachverständige Professor Dr. Finkelnburg, der des Englischen mächtig ist: Für die Sachverständigen wäre es doch sehr interessant, wenn der Herr Dolmetscher die vollständige Antwort des Forbes überlebe. Ich bin auch des Englischen mächtig und kann bekunden, Forbes sagte: er war hauptsächlich erregt, weil man ihn zwingen wollte, in einem Saal zu laufen, in dem die Brüder laufen und er nichts für sich Passendes finde. — Präsi.: Herr Dolmetscher ist das richtig? — Dolmetscher: Jawohl, ich habe mit anderen Worten dasselbe gesagt. — Präsi.: Weshalb überlegen Sie denn nicht wörtlich? — Dolmetscher: Ich wollte abkürzen. — Präsi.: Herr Dolmetscher, Sie sind verpflichtet, möglichst wortgetreu zu überlegen, und dürfen keinerlei Abkürzungen machen. — Präsi.: Zeuge Janes, ist das richtig, was Forbes sagt, laufen bei Ihnen die Brüder. — Zeuge: Jawohl.

Wie der Rektor Bruder Oberbed seine Stellung als Leiter der Irrenanstalt auffaßt, zeigt er auf Drängen des Vertreters und nur zögernd gegebene Auskunft: Die Mutter des Zeugen Studentenpater habe sich einmal an den Provinzial-Landesdirektor mit der Bitte gewandt, ihrem Sohne einen kurzen Urlaub zu gewähren. Dies Gesuch sei sofort genehmigt worden. Er habe aber dem Studentenpater mitgeteilt, daß das Urlaubsgesuch nicht bewilligt sei, und ihm den Urlaub nicht gewährt.

Der Rektor der Anstalt hält es also mit seinem Beruf für vereinbar, zu lägen; darf man sich da wundern, wenn die ihm unterstellten Brüder noch schlimmere Dinge mit der Lehre von der christlichen Nächstenliebe vereinbar halten?

Soziales und Partei-Leben.

Dritter Verbandstag der Arbeiter-Stenographen-Vereine Deutschlands (Neu Stolze) in Hannover am 2. Juni 1895.

Schriftgenosse Köpfer eröffnete um 1 Uhr die Versammlung und hieß die Delegirten im Namen des Stenographischen-Vereins zu Hannover herzlich willkommen. In's Bureau wurden gewählt: Wendtschneider-Hamburg und Mecklenburg-Gimsbüttel als Vorsitzende; Lütze-Hamburg und Ernst-Hannover als Schriftführer.

Nach dem Bericht der Mandats-Prüfungskommission waren außer dem Vorstand 11 Delegirte anwesend. Aus dem ausführlichen Geschäftsbericht des Vorstandes, der von Wendtschneider-Hamburg gegeben wurde, ist zu entnehmen, daß die Bestrebungen des Verbandes in immer weitere Kreise gelangt sind; dieses ist vor Allem der

Einfälle aller Art unterbringen. Wir können drollig und natürlich sein, wenn wir es sonst fertig bekommen. Fangen Sie also an: „Lieber Henry, Du wolltest gern etwas über Algier wissen. Dein Wunsch soll erfüllt werden. In der kleinen Hütte aus zusammengebackenem Staube, die mir als Wohnung dient, habe ich doch nichts zu thun, und so will ich Dir denn eine Art Tagebuch schicken. Es wird etwas bunt darin zugehen, aber Du bist ja nicht verpflichtet, es den Damen Deiner Bekanntschaft zu zeigen...“ Sie unterbrach sich und zündete sich die ausgegangene Cigarette wieder an, und sofort hörte auch das leise Krachen der Gänsefeder auf dem Papier auf. „Wir fahren fort,“ sagte sie. „Algier ist eine große französische Provinz, die an jene unbekanntem Länder grenzt, die man die Wüste, die Sahara, Centralafrika u. nennt. „Algier ist die Thür, die weiße, reizende Thür dieses sonderbaren Welttheils. „Aber zunächst muß man zu dieser Thür gelangen, und das ist nicht für Jeden angenehm. Ich bin, wie Du weißt, zwar ein sehr guter Stallmeister, ich ritt dem Obersten die Pferde zu, aber man kann ein vorzüglicher Reiter und ein schlechter Seemann sein. Das ist bei mir der Fall. „Gewiß erinnerst Du Dich noch an den Stabsarzt Simbretas, den wir Doktor Ipeka umgetauft hatten. Wenn wir uns für reis hielten, wieder einmal auf vierundzwanzig Stunden ins Paradies des Lazarett zu

regen Agitation zu danken, die vom Vorstand und den einzelnen Vereinen betrieben wurde. Seit Anfang Juli v. J. bis Ende Mai d. J. hat der Verband 7 Vereine und 10 Einzelmitglieder gewonnen. Die Mitgliederzahl beträgt somit z. B. 235. Dementsprechend ist auch die Auflage des Verbands-Organs „Der Arbeiter-Stenograph“ auf 260 Exemplare gewachsen. — In Vertretung des Kassiers gab Lühr-Hamburg den Kassensbericht; es betrug die Einnahme einschl. des Delegirtenfonds 372,84 Mark, die Ausgabe 330,29 Mark. Die Redaktion der Zeitung wurde, entgegen einem Beschlusse des vorjährigen Verbandstages, wonach die Leitung der Zeitung einer aus der Versammlung zu wählenden Person untersteht, in die Hände des Vorstandes gegeben; desgleichen wurde der Abonnementspreis für Mitglieder auf 10 Pfg. pro Exemplar erhöht. Ein Antrag, den Verband in Gauverbände einzuteilen, wurde nach längerer Debatte abgelehnt; die Antragsteller wollten hierdurch besonders die Arbeiten des Hauptvorstandes zum Theil den einzelnen Gauvorständen überweisen, andererseits wurde jedoch die Zweckmäßigkeit einer solchen Reorganisation bestritten und wurde daher der Antrag bis zum nächsten Verbandstag zurückgestellt; ebenso wurde ein Antrag, eine Kommission zu wählen zum Zwecke einer durchgreifenden Agitation, deren Hauptaufgabe die Ausbreitung der Stolze'schen Stenographie in der deutschen Arbeiterschaft ist, abgelehnt, indem allgemein betont wurde, daß eine solche Arbeit dem Vorstande in seiner Thätigkeit doch nur hinderlich sein könnte. Andere auf die Statuten bezügliche Anträge wurden theils angenommen, theils verworfen. In den Verbands-Vorstand wurden gewählt: Wendtschneider-Hamburg als Vorsitzender, Windus-Altona als Kassierer und Lühr-Hamburg als Schriftführer.

Der nächste Verbandstag findet zu Pfingsten 1896 in Hamburg statt. Schluß der Verhandlungen Abends 9 1/2 Uhr. Anschließend an den Verbandstag war eine Ausstellung stenographischer Bücher und Handschriften arrangirt, welche von den Parteigenossen Hannover's an beiden Festtagen rege besucht wurde. Dieselbe war aus allen Theilen Deutschlands und der Schweiz beschildert worden.

Bei der Gemeinderathswahl in Klein-Krohenburg in Hessen wurden die drei Kandidaten der Sozialdemokratie fast einstimmig gewählt.

Jülich. 150 Arbeiter und 150 Arbeiterinnen des Kompositions- und Schlagmetall-Gewerbes streiken; sie verlangen eine Lohnerhöhung.

Der internationale Bergarbeiter-Kongress in Paris hat einen Antrag angenommen, welcher fordert, daß die Verantwortung der Grubenbesitzer für alle Grubenfälle gesetzlich festgestellt werde. Der deutsche Delegirte Bunte hatte den Antrag befürwortet. Der Kongress wählte sodann einen internationalen Ausschuß, dem die deutschen Delegirten Moeller und Horn angehören, und bestimmte als nächsten Kongressort Lüttich, falls das belgische Ausweisungsdekret gegen Wasly und Lamendin zurückgenommen wird; andernfalls soll der Kongress in London tagen. Hierauf wurde der Kongress geschlossen.

Nach sozialdemokratischen Lieberbüchern wurde dem „Vorwärts“ zufolge, in Berlin am Donnerstag in der Buchhandlung von Th. Mayhofer Nachfolger gehausucht. Der Inhaber der Firma, L. Steding, wurde verhaftet und ist nach Moabit in Untersuchungshaft abgeführt worden. Ebenso wurde bei dem Kolporteur Hermann Pelzer, der ebenfalls verhaftet worden, in der Madaistraße gehausucht.

Aus Nah und Fern.

Verhüllt Cure Häupter, ihr Antisemiten Teufelslands!! Dem „Neuen Wiener Tgbl.“ wird geschrieben:

spazieren, so gingen wir, uns von ihm untersuchen zu lassen. „Er saß auf seinem Stuhl, die dicken, rothbehosten Schenkel auseinandergespreizt, die Hände auf den Knien, die Arme aufgestemmt, die Ellenbogen nach außen, knabberte an seinem weißen Schnurbart und rollte seine großen Augen, die so rund wie die Nummern beim Lotto waren. Sein Rezept wirst Du nicht vergessen haben: „Der Mann hat sich den Magen verdorben. Er muß das Brechmittel Nummer drei nach Vorschrift bekommen, dann zwölf Stunden Ruhe; das wird ihm schon helfen.“ Dieses Brechmittel galt unumschränkt und war unwiderstehlich. Kaum hatte man es hinuntergeschluckt, so wirkte es. Hatte man es dann nach Vorschrift des Doktors Ipeka hinter sich, so genoß man seine theuer erkaufte Ruhe. „Nun, siehst Du, lieber Junge, will man nach Afrika kommen, so muß man vierzig Stunden lang eine andere Art unwiderstehlichen Brechmittels einnehmen und zwar nach Vorschrift der Transatlantischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft...“ Sie rieb sich die Hände, so zufrieden war sie mit ihrem Einfall.

Sie erhob sich, zündete sich eine zweite Cigarette an und ging im Zimmer auf und ab. So diktirte sie ihm, während sie den Rauch in dünnen Fäden ausblies, die aus der kleinen runden Oeffnung ihrer geschlossenen Lippen kergengerade hervorschossen, sich dann ausbreiteten, sich auflösten und stellenweise in der

Duft graue Linien zurückließen. Wie eine Art durchsichtigen Nebels sah es aus, wie ein Anäuel von Spinnweben. Zuweilen verwischte sie die leichten Fäden und hängenden dünnen Rauchwolken mit einer raschen Bewegung ihrer flachen Hand, zuweilen zerschnitt sie ihr Zeigefinger und sie sah dann mit ernster Aufmerksamkeit zu, wie die beiden kaum sichtbaren Wolfentheile langsam in der Luft verschwanden. Duroy verfolgte mit seinen Augen alle Stellungen, alle Bewegungen ihres Körpers und ihres Gesichtes, während sie sich mit dem wallenden Spielzeug beschäftigte, das ihre Gedanken nicht aufhielt. Sie schilderte jetzt den Verlauf der Fahrt, erfaute Reisegefährten und entwarf ein Bild von ihnen. Dann erzählte sie von einem Liebesabenteuer mit der Frau eines Infanterie-Hauptmannes, die ihrem Mann nachgereift sei. Nun setzte sie sich wieder und fragte Duroy nach der Beschaffenheit Algiers, von der sie keine Ahnung hatte. In zehn Minuten wußte sie so viel wie er, und ließ nun ein kurzes kolonialpolitisches Kapitel folgen, um den Leser aufs laufende zu setzen und ihm die ersten Fragen verständlich zu machen, die in den folgenden Artikeln behandelt werden sollten. Daran folgte sie die Schilderung eines phantastischen Ausflugs nach Dran, in dem hauptsächlich von Weibern die Rede war, von Maurinnen, Jüdinnen und von Spanierinnen. „Nur so etwas interessiert,“ sagte sie. (Fortsetzung folgt.)

„Um die Briefe, die der Chefredakteur der „Krztg.“ Baron Hammerstein an Fräulein Flora Gash (eine jüdische Dame) gerichtet, wieder zu erlangen, reiste er kürzlich nach der Schweiz, wo diese Dame gegenwärtig wohnt. Vom Inhalte der Briefe haben außer dem Minister Freiherrn v. Berlepsch auch Freiherr v. Manteuffel und ein zweiter konservativer Abgeordneter Kenntniß. Diese Briefe Hammerstein's werden im Prozesse gegen die Frankfurter „Kleine Presse“ ihre Rolle spielen. Die Personen, welche die Briefe gelesen haben, werden als Zeugen vorgeladen werden.“

Die Festfreunde. In bürgerlichen Blättern liest man: Nicht ohne Humor ist nach der notorischen Theilnahmslosigkeit der Mitglieder des Reichstages an den gesetzgeberischen Geschäften die Thatsache, daß nicht weniger als 329 Reichstagsabgeordnete ihre Theilnahme an der bevorstehenden Nord-Ostsee-Konferenz angemeldet haben, das will sagen, abgesehen von den gegenwärtig erledigten Mandaten und von den durch Kränklichkeit oder Gebrechlichkeit verhinderten Abgeordneten, alle Mitglieder des Reichstages mit Ausnahme der gesammten sozialdemokratischen Fraktion.

Hannover. Aus Lindau am Harz ist der Bankier Graune unter Hinterlassung von 400 000 Mk. Schulden nebst seiner Familie flüchtig. Die Bewohner des Fleckens allein büßen dabei 150 000 Mk. ein, und zwar sind es meistens Arbeiter, Wittwen und Invaliden, welche vielleicht um ihr verdientes und erpartes Geld gebracht werden.

Brandenburg. Der Feuerwerker Gützow vom 2. Fuß-Artillerie-Regiment verübte auf dem Schießplatze einen Selbstmord, indem er sich Schießbaumwolle auf die Brust legte und dann anzündete.

Durch eine Feuersbrunst wurde das 317 Einwohner zählende Dorf Georgendorf im Kreise Stuhm bis auf das Schul- und Gasthaus zerstört. Drei Personen wurden bei den Rettungsarbeiten lebensgefährlich verletzt.

Aus den Geheimnissen der Militärjustiz. Ein Hoch auf die Sozialdemokratie soll kürzlich ein Kanonier des Brandenburg. Fuß-Art.-Regts. Nr. 3 in der Kaserne zu Mainz ausgebracht haben. Für dies furchtbare Verbrechen ist der Unvorsichtige jetzt vom Militärgericht zu 4 Monaten Festungsgewängnis verurtheilt worden.

Nebel belohnter Byzantinismus. Ende Mai wurde in Konstanz (Baden) eine 27pfündige Seeforelle gefangen und von der Fischhandlung Langenstein in Friedrichshafen in einem Anflug von Geschäftsbyzantinismus dem deutschen Kaiser zum Geschenk gemacht. Doch wurde das Geschenk nicht angenommen und dieser Tage ist der Fisch in verfaultem Zustande wieder in Friedrichshafen angekommen. Geschieht dem Geschäftspatrioten ganz recht. Wenn der deutsche Kaiser einmal Fische essen will, dann braucht er sie sich nicht von der Fischhandlung Langenstein in Friedrichshafen schenken zu lassen, sondern hat immer noch Geld genug, sich welche zu kaufen.

Auf freiem Felde hielt am Pfingstmontag der Benzberger Zug zwischen Tübing und Bernried plötzlich an. Es stellte sich nun heraus, daß ein Mann auf dem Geleise lag, welcher fest schlief und kaum geweckt werden konnte. Der Lokomotivführer hatte anfänglich geglaubt, der Mann wolle sich vom Zuge überfahren lassen, doch lag die Sache anders. Wohl vom reichlichen Biergenuss betäubt, hatte sich der Mann (ein Bahnarbeiter) auf die Schienen gelegt, um auszuschlafen. Wäre nicht Mondschein gewesen, so würde die seltsame Schlafstätte wohl auch das Todtenbett geworden sein.

Ein verheerender Brand äscherte den von Deutschen bewohnten Marktflecken Meryen im ungarischen Komitat Szepes ein. 300 Häuser, 2 Kirchen und die Schulen brannten nieder. Mehrere Personen kamen in den Flammen um.